Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Briefträger frei ins Haus 1,15 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 2 — Nebra, Mittwoch, 5. Januar 1898. — 11. Jahrgang.

Der Beginn des neuen Jahres wäre es eine der dankbarsten Aufgaben, festzustellen, inwieweit die Gesetzgebung der letzten zehn Jahre thatsächlich im einzelnen durchgeführt ist und wie diese Gesetzgebung auf unsere politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse gewirkt hat. Man würde hierbei die Entdeckung machen, daß eine ganze Reihe von Gesetzen in unseren Gesetzsammlungen prangt, die mit einer Fülle von eingehendsten Einzelbestimmungen ausgerüstet, aber schon längst abgenutzt worden und eigentlich nie zur praktischen Durchführung gelangt ist.

Die Erklärung dieser Erscheinung liegt nahe. Gesetze, namentlich soweit sie einen polizeilichen Charakter tragen, können in ihrer Ausführung schließlich nur durch die untersten Organe der Verwaltung kontrolliert werden. Wo aber sind diese polizeilichen Organe, die geeignet wären bezw. in der Lage sich befinden, die unendliche Vorschriftenfülle unserer Massengesetzgebung auf ihre Durchführung zu prüfen! Die Polizeibehörden sind durch die moderne Gesetzgebung mit einer solchen Menge von Aufgaben belastet, daß hierunter häufig die ihnen obliegenden nächsten Aufgaben, vor allem die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, leiden müssen.

Man fordert von den untergeordneten Verwaltungs- und Polizei-Organen eine Unsumme an Gesetzeskenntnis, zu deren Erwerb eigentlich das Studium eines ganzen Menschenlebens gehört. Sogar Organe der Selbstverwaltung, welche sich an die gründliche Durchführung aller dieser überzahlreichen Polizeigesetze machen wollten, würden hierbei sehr bald völligen Schiffbruch leiden. Die Gesetzgebung in Verbindung mit der Statistik hat in unserem öffentlichen Leben einen so breiten Raum erobert, daß die Verwaltung, das heißt die Fürsorge für das Interesse des einzelnen, die Berücksichtigung seiner gesetzlichen Ansprüche, die Durchführung allgemein nützlicher Einrichtungen, die Aufsicht darüber, ob die in Kraft stehenden Gesetze auch wirklich Nachachtung finden, eben infolge jener schablonenmäßigen Gesetzesmacherei zu kurz kommt.

Es ist darum hohe Zeit, daß man dem Aberglauben entsagt, als ließen sich alle vorhandenen Uebelstände durch Gesetze heilen. Und welche Gesetzesflut würde erst über uns hereinbrechen, wenn die Regierung den zahlreichen Anträgen aus der Mitte der Parlamente, den vielen dort unternommenen Initiativanregungen behufs Erlaß gesetzlicher Bestimmungen stattgegeben hätte. Die Würde der Parlamente würde wesentlich gehoben werden, wenn diese Körperschaften es verschmähten, aus wahltaktischen Rücksichten alle erdenklichen Gebiete des öffentlichen Lebens anzuschneiden, und sich vielmehr nur auf die großen, grundlegenden Fragen beschränkten! Aber auch der Regierung möchte man gegenüber dem parlamentarischen Drängen auf Regelung aller möglichen Lebensverhältnisse im Wege der Gesetzgebung zurufen: Landgraf, werde hart! Gesetze, welche schon binnen kürzester Frist ihrer Ergänzung durch Novellen bedürfen, kennzeichnen sich damit von selbst als Arbeiten, die den thatsächlichen Verhältnissen nicht ausreichend Rechnung tragen. „Ich glaube wirklich," sagte Graf Posadowsky in seiner Reichstags-Programmrede, „daß durch einen zu schnellen Gang der Gesetzgebung die materiellen Interessen der Bevölkerung nicht gefördert werden, die Verwaltung aber auf das allerschwerste leidet."

Die Richtigkeit dieser Beobachtung wird jeder praktische Verwaltungsbeamte bestätigen. Die polizeilichen und lokalen Beamten haben nicht mehr Muße, Land und Leute kennen zu lernen, das praktische Leben zu beobachten und die Verwaltung so fruchtbringend zu führen, wie dies jeder pflichttreue und befähigte Beamte entsprechend den thatsächlichen Verhältnissen seines Wirkungskreises sich angelegen sein lassen soll. Unsere Beamten werden immer mehr Büreaucrats und müssen ihre Zeit damit ausfüllen, daß sie die unaufhörlich zuströmenden neuen Gesetze und Ausführungsverordnungen studieren und ihrerseits wieder ihren nachgeordneten Instanzen bis hinab zur untersten Stufe schmackhaft zurichten. Daß dies nur unter Beeinträchtigung der Wahrnehmung der praktischen Interessen des Landes geschehen kann, ist einleuchtend. Wenn etwas danach angethan ist, den Parlamentarismus im Volke unpopulär zu machen, so ist es diese seine unaufhörlich fortzugehende, neue Gesetze gebärende Thätigkeit, als ob hierdurch nicht nur das Parlament als solches, sondern auch jeder einzelne Abgeordnete seine Existenzberechtigung als Volksvertreter nachweisen wollte. Parlamente, die in dieser Hinsicht Selbstbeschränkung üben, würden in der Folge an Ansehen und Einfluß wesentlich gewinnen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser hielt am Neujahrstage den üblichen großen Neujahrsempfang im Berliner Schlosse ab.

*Die vergangenen Feiertage hatten das sensationelle Gerücht gezeitigt, daß Fürst Bismarck plötzlich gestorben sei. Am Sonntag wurde aber aus Friedrichsruh gemeldet, daß Graf Herbert Bismarck und Schweninger von dort abgereist seien, gewiß ein Beweis dafür, daß das Befinden des Altreichskanzlers zu Besorgnissen keinen Anlaß gibt.

* Vor und in den ostasiatischen Häfen ist anscheinend nichts Aufregendes geschehen und wie man hier in gut informierten Kreisen annimmt, auch nichts Aufregendes zu erwarten. Man ist der Hoffnung, daß sich die Dinge zwischen Deutschland, Rußland und China im Einvernehmen und unter der Gesamtheit der im äußersten Orient interessierten Mächte in Frieden abwickeln werden. Auch Bischof Anzer ist dieser Meinung und glaubt, daß die sämtlichen noch in der Schwebe befindlichen Angelegenheiten sich in friedlicher Weise werden zu Ende führen lassen.

* Unsere nach Kiaotschau bestimmte Marine-Infanterie passierte am Silvesterabend den Suezkanal.

* Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht die Ernennung des Staatsministers v. Bötticher zu Berlin zum Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen und des Regierungs-Präsidenten Grafen zu Stolberg-Wernigerode zu Merseburg zum Ober-Präsidenten der Provinz Hannover.

*Wie dem „Hamb. Korr." aus Berlin gemeldet wird, haben die Verhandlungen, die unlängst zwischen Vertretern der Reichspostverwaltung und solchen der Postverwaltungen in Bayern und Württemberg gepflogen wurden, zu einem prinzipiellen Einverständnis über die Richtung und das Tempo der vorzunehmenden Reformen geführt. Es handelt sich nun zunächst darum, wie weit die betreffenden Finanzverwaltungen ihre Zustimmung zu einer Reihe von Maßregeln geben werden, über deren finanzielle Wirkung die Meinungen weit auseinandergehen.

*Zum Reichsversicherungsgesetz sind die Vorbereitungen nach dem „Berl. Aktionär" nur mehr soweit gediehen, daß, nachdem der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Entwurf im Sommer dieses Jahres den Bundesregierungen zur vorläufigen Kenntnisnahme mitgeteilt worden ist, die mehrerwähnte Konferenz von Sachverständigen zur Prüfung des Entwurfs zum 4. Januar einberufen ist. Dieselbe findet im Reichsamt des Innern statt. In keinem Falle ist zu erwarten, daß der Entwurf noch in dieser Session den Reichstag beschäftigen wird.

*Zu der Frage der Schnellfeuer-Geschütze wird der „Schles. Volks-Ztg." aus militärischen Kreisen geschrieben: Während Frankreich und Deutschland sich bekanntlich zur sofortigen Neubewaffnung ihrer Feldartillerie mit Schnellfeuergeschützen entschlossen, und ersteres Mitte des neuen Jahres die Schnellfeuergeschütze System Deport von 7,6 Zentimeter-Kaliber in seiner Feldartillerie eingeführt haben wird, begnügen sich Rußland, Oesterreich-Ungarn und Italien vorderhand mit der Aptierung ihres gesamten Feldartilleriematerials oder einzelner Kaliber desselben zu Schnellfeuergeschützen. Die spanische Armee führt bereits Schnellfeuer-Geschütze von Krupp in Cuba und erprobt mehrere Schnellfeuergeschütz-Systeme. Dasselbe findet in Rumänien, Belgien, Holland, Dänemark und der Schweiz statt. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß aus diesen Versuchen ein noch leistungsfähigeres Modell, wie das in den genannten Armeen eine führte, hervorgeht.

Oesterreich-Ungarn.

* Die österreichische Regierung hat den Reichsrat geschlossen, weil er nicht fortbestehen konnte, so lange die Notverordnung in Kraft bleibt. Außerdem ist dies die einzige Möglichkeit, um durch Neuwahl des Präsidiums die Herren Abrahamowitsch und Kramarsch zu beseitigen. Ferner wird durch die Schließung die lex Falkenhayn betr. die Umänderung der Hausordnung nicht gültig, da sie im Protokoll nicht „verifiziert" wurde. Der Kanzleidirektor des Hauses, Ritter v. Halban wird, weil er an allem schuld trage, beseitigt.

Frankreich.

*Nach dem „Echo de Paris" wird die gegen die Brüder Dreyfus eingeleitete Untersuchung auch noch andere Personen wegen ihrer Schritte, die sie zu Gunsten des früheren Hauptmanns Dreyfus unternommen haben, ausgedehnt werden. — Es scheint also, als ob man nun von seiten der Regierung den Spieß umkehren wolle. Freilich wird sie dann nicht mehr behaupten können, daß es keine Affäre Dreyfus gebe. Es ist gerade unter diesen Umständen sehr wichtig, daß Scheurer-Kestner sich demnächst neuerdings um die Vizepräsidentschaft im Senat zu bewerben gedenkt.

* Der schon erwartete Ausgang der großen Komödie des Panama-Prozesses ist eingetreten. Sämtliche Angeklagten wurden unter lebhaftem Beifall des Publikums freigesprochen. — Die Urteilsfällung gegen den flüchtigen Angeklagten Naquet beschloß der Gerichtshof um einen Monat zu verschieben.

Italien.

*Papst Leo feierte am 31. Dezember sein diamantenes Priesterjubiläum. Mit 87 Jahren sieht der greise Pontifex auf ein arbeits- und erfolgreiches Leben zurück, inmitten einer Zeit mit neuen Ideen und neuen Zielen.

Spanien.

*Seit Beginn des Krieges hat Spanien nach Cuba 185 000 Mann, nach den Philippinen 29 000 Mann und nach Portorico 5000 Mann entsandt. — In seinem Protest gegen die Botschaft Mac Kinleys erklärt Weyler, die Angriffe Mac Kinleys ehrten ihn, aber er halte sich für verpflichtet, gegen die das Heer beleidigenden Aeußerungen Einspruch zu erheben. Weyler richtete eine weitere Protesterklärung an den Kriegsminister, in welcher er darthut, daß die sogen. „friedlichen" cubanischen Landleute, die er in die befestigten Orte zusammengedrängt hatte, die Hauptstützen des Aufstandes gewesen seien.

Rußland.

*Der Zar richtete folgendes Telegramm an den Präsidenten Faure: „An der Schwelle des neuen Jahres ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen in meinem Namen und dem der Kaiserin die aufrichtigen Wünsche auszusprechen, die wir für Ihre Person und das befreundete Frankreich hegen. Sie kennen die Gefühle, die uns beseelen, und können nicht daran zweifeln, daß Ihr Besuch in Rußland bei uns eine unauslöschliche Erinnerung hinterlassen hat. Nikolaus." — Präsident Faure erwiderte telegraphisch: „Die Wünsche, die Eure Majestät und Ihre Majestät die Kaiserin an diesem Tage für mein Vaterland hegen, werden die Herzen aller Franzosen rühren. In ihrem Namen danke ich Ew. Majestät dafür aufs lebhafteste und bin Ew. Majestät dankbar für die Wünsche, die Ew. Majestät an meine Person richten. Ich erneuere Ew. Majestät die Versicherung meiner aufrichtigen Zuneigung. Felix Faure."

Balkanstaaten.

*Auch der griechische Kronprinz Konstantin wird gleich seinem Bruder, dem Prinzen Georg, kurz nach dem griechischen Neujahr einen einjährigen Urlaub antreten. Er beabsichtigt, mit seiner Familie zunächst einige Monate „zur Kräftigung seiner Gesundheit" an der Riviera zu verweilen und darauf die erste Hälfte des Sommerhalbjahres in Cronberg zuzubringen. Die übrige Zeit des Jahres dürfte die kronprinzliche Familie in Kopenhagen und London verleben.

*Die Frage der Besetzung des Gouverneurpostens auf Kreta gestaltet sich nachgerade zu einer wahren Komödie der Irrungen. Der Reihe nach sind die Kandidaturen des Obersten Schäfer, des Prinzen von Battenberg, des Prinzen von Sachsen-Meiningen und anderer aufgestellt und wieder verworfen worden. Jetzt scheint auch die von den Großmächten einstimmig vorgeschlagene Kandidatur des Montenegriners Petrowitsch zum Gouverneur von Kreta definitiv gescheitert zu sein. Wie die „K. Z." aus Wien meldet, hätte nämlich Fürst Nikolaus von Montenegro unbedingt die Erlaubnis für Petrowitsch verweigert, angeblich, weil er zu alt sei, sodaß das Ausland diese Kandidatur zurückziehe. Als neuer Kandidat wurde nun Prinz Georg von Griechenland genannt, aber auch hier erfolgte schon ein offiziöser Widerruf.

Australien.

*Auf Samoa ist eine Agitation für die Zurückberufung des seiner Zeit nach den Marschallinseln verbannten Häuptlings Mataafa im Gange. Bekanntlich wurde im Jahre 1893 der Häuptling Mataafa, nachdem er verschiedene Unruhen angestiftet, durch den deutschen Kreuzer „Sperber" nach den Marschallinseln gebracht, wo er sich bis dahin ruhig verhalten hat. In der zweiten Hälfte des Oktober wurde in Mulinuu bei Apia eine Versammlung abgehalten, in welcher beschlossen wurde, den Konsuln der Vertragsmächte eine Eingabe zu übergeben, worin die Rückberufung des nach den Marschall-Inseln verbannten Häuptlings Mataafa empfohlen wird.

Der Jahreswechsel

ruft verschiedene Stimmungen hervor. Bei vielen, welche Geschäftsleute sind, drückt sich diese Stimmung in Zahlen aus: Die Bilanz in ihren Büchern schafft ihnen ein freudiges oder verdrießliches Empfinden. Sie messen den Fortschritt der Zeit nur mit dem Gelde, welches sie verdient oder verloren haben. Sie ähneln in mancher Beziehung dem Spieler, der auf Rot oder Schwarz setzt und auf seiner Karte die Reihenfolgen markiert. Das neue Jahr bedeutet für sie nur ein neues Spiel, und sie sind der Meinung des König Philipp II. von Spanien, welcher sagte: „Ich und die Zeit nehmen es mit zwei andern auf." Die Jugend freut sich des Jahreswechsels — wer vorwärts strebt und noch nicht viel erreicht hat, wirft das alte Jahr mit Verachtung zu den Toten und erwartet vom neuen Jahr alles Gute und Schöne. So unrecht ist diese Meinung nicht, da schon Machiavelli behauptete, das Glück sei ein Freund der Jugend. So ist denn die Art und Weise, wie die Jugend in das neue Jahr hineingeht, immer etwas stürmisch, und in der Berliner Polizeistatistik, die alljährlich über die Vergehungen in der Silvesternacht aufgestellt wird, dürfte der Jugend die Hauptrolle zufallen. Das Alter urteilt bedächtiger. Erfahrung schafft Mißtrauen, die Alten sagen sich: „wieder ein Jahr vorüber, wieder um ein Jahr dem Tode näher." Die Art und Weise, wie sie den Silvesterpunsch genießen, hat etwas Sentimentales — die jungen Leute um sie herum, ihre Kinder, ihre Enkel überzeugen sie in der That, daß die Zeit mächtig fortgeschritten ist. Dabei gibt es aber auch Alte, die das alles nicht wahr haben wollen, die in ihren 60er Jahren sich noch als sehr wohl konserviert betrachten und mindestens noch auf 20 Jahre Lebenszeit rechnen. Sie meinen, sie hätten nichts gegen den Tod einzuwenden, wenn er nur nicht gleich, nicht bald eintritt. So täuschen sie sich selbst weiter, bis er wirklich kommt. Und das weibliche Geschlecht? Das hat seine eigene Empfindungssphäre, die in der That wenig mit Jugend oder Alter zu thun hat. Die Mädchen und Frauen sind wie die Blumen in dem Garten des Hauses. In der Jugend fangen sie die Sonne der Liebe ein, und im Alter geben sie deren Strahlen wieder von sich. Das neue Jahr bringt dem Mädchen vielleicht eine Verlobung, der jungen Frau das Glück der Mutterschaft. Und wenn sie mit weißen Haaren am Silvesterabend im Kreise der Ihrigen sitzen, dann umkreist die ganze junge Welt die gütige Großmutter: sie fühlen sich glücklich und fühlen voraus, daß es im neuen Jahre auch so sein wird. Noch einen Blick auf den wahren Lebensphilosophen: er lacht am Jahresschlusse über all die Vergänglichkeit und über die Täuschungen, welchen sich die Menschen hingeben. Er hat die aufrichtige Empfindung, daß er allein wirklich jung geblieben ist, da er auch die Illusion der Zeit kennt und weiß, daß diese Zeit nicht außer ihm, sondern in ihm ist.

Von Nah und Fern.

Wiesbaden. Der Schriftsteller Hans Wachenhusen feierte am Freitag seinen 70. Geburtstag und in Verbindung damit sein 50jähriges Schriftstellerjubiläum.

Essen. Das „Märchen vom falschen Erzherzog" scheint für Essen und Aachen noch auf geraume Zeit auf der Tagesordnung zu bleiben, wenn auch das Interesse, das man weit über die beteiligten Städte hinaus eine Zeitlang der mysteriösen Liebesgeschichte zuwandte, seit der trivialen Lösung, die sie gefunden, nahezu völlig geschwunden ist. Zur Zeit wollen sich Emil

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980105-11/fragment/page=0001

Behrend und Marie Husmann den zweifelhaften Ruhm, die Komödie in die Welt gesetzt zu haben, gegenseitig zuschieben. Emil Behrend hat Marie Husmann, der er böse Dinge nachsagt, sowie deren Bruder, den Aachener Kaufmann Franz Husmann wegen Beleidigung verklagt. Er hat außerdem gegen beide Strafanzeige erstattet, weil sie einen ihm gehörigen Koffer erbrochen und für die Geschwister umangenehme Briefe, die sich in diesem befunden haben, entwendet haben sollen. Zahlreiche Erzählungen, die über ihn verbreitet waren und die er für unwahr erklärt, führt Behrend auf Anstrengungen der Husmanns zurück, insbesondere ist er, wie er in einem Schreiben erklärt, entrüstet darüber, daß Franz Husmann ihm bei Gelegenheit seiner Verhaftung in Lüttich seinen Abschen durch die Worte: „Pfui, Lump!" zu erkennen gegeben, ihm aber aus Mitleid 100 Frank geschenkt haben will. Gerade das Gegenteil sei wahr; Franz Husmann habe ihn himmelhoch gehoben, seine Schwester doch unter allen Umständen zu heiraten, und von baren Zuwendungen sei nicht die Rede gewesen. Alle diese Dinge, auch die Frage, welche Rolle Marie Husmann in der ganzen Affäre gespielt hat, werden somit, trotz der Einstellung des Verfahrens gegen Emil Behrend, ihre Klärung vor Gericht finden, falls nicht auch Emil Behrend, wie Marie Husmann es gethan, in letzter Minute aus erklärlicher Besorgnis, allzu weit in die Oeffentlichkeit sich vorzuwagen, seine Klagen ebenfalls zurücknimmt. Das Erscheinen Emil Behrends im Berliner Koursaal, das als bevorstehend von der Direktion des letzteren angekündigt wurde, wird unterbleiben, da der neue „Repräsentant" auf die ihm gemachten Vorschläge schließlich doch nicht eingegangen ist.

Nürnberg. Nach dem Muster des Geschäftsbetriebes des bekannten Berliner Milchhändlers Bolle hat ein Berliner Kaufmann namens Fischer die Genehmigung nachgesucht, Milch, Butter und Käse im Umherziehen auf den hiesigen Straßen verkaufen und durch Glockenzeichen das Erscheinen der Wagen vor den Häusern ankündigen zu dürfen. Darauf hat der kompetente Magistrats-Ausschuß den Beschluß gefaßt, den Verkauf im Umherziehen von den Wagen aus zwar zu gestatten, das Klingeln aber zu verbieten. So rücksichtsvoll sorgt man in Nürnberg für die Nerven der Einwohner!

Emden. In diesen Tagen wurde den Wirten eine „Liste der Trunkenbolde im Verwaltungsbezirk der Stadt Emden" zugestellt. Die Liste stützt sich auf eine Verordnung der vormaligen königlichen Landdrostei in Aurich vom 26. September 1883 und führt nicht weniger als 85 Personen namhaft auf, denen Branntwein und andere geistige Getränke nicht verabfolgt werden dürfen. Die holde Weiblichkeit ist mit 22 Ehefrauen, 2 Arbeiterinnen, einer Näherin und einer „Unverehelichten" vertreten.

Bielefeld. Seit sieben Jahren wurde der damals 27 Jahre alte Sohn des Ackerbürgers Voß aus dem benachbarten Dorfe Schildesche vermißt. Man nahm an, er sei ermordet und die Leiche vergraben worden. Die Nachgrabungen haben nunmehr zur Auffindung der Leiche geführt, welche in dem Acker hinter dem Wohnhause einen Meter tief vergraben war. Als Mörder wird der vor fünf Jahren verstorbene Bruder des Aufgefundenen betrachtet, der mit ihm wegen einer Erbschaft in Streit lebte. Der Vater wurde jetzt als vermutlicher Mitschuldiger verhaftet.

Regensburg. Am ersten Weihnachtsfeiertage nachmittags vergnügten sich mehrere junge Damen mit Schlittschuhlaufen auf der Donau bei Weichs. Die schwache Eisdecke brach jedoch unter der Last der beisammenstehenden Damen durch, und 6 davon fielen in das Wasser. Drei fanden den Tod unter dem Eise. — Ebenso wagten sich in Wasserlosen bei Euerdorf (Unterfranken) zwei 12jährige Knaben auf die noch schwache Eisdecke des Dorfweihers. Als beide an einem Punkte zusammentrafen, brach das Eis, und die unglücklichen Jungen fanden ein schreckliches Ende.

Stargard. Ein schlechter Scherz hat in Wulkow großes Unheil angerichtet. Mehrere Mädchen kamen des Abends aus der Spinnstube und waren in fröhlichster Laune. Als sie am Friedhof vorüber kamen, stürzten hinter einem Grabe zwei weiße Gestalten hervor. Eines der beiden Mädchen wurde derart vom Schreck erfaßt, daß sich bei ihm am nächsten Tage Wahnsinn zeigte und die Unterbringung in eine Irrenanstalt notwendig wurde. Zwei Burschen des Dorfes hatten sich weiße Bettlaken umgehangen und den „Schers" ausgeführt.

Ludwigshafen. Als der Gefängnis-Verwalter im hiesigen Amtsgericht am zweiten Weihnachtstag in einer Zelle nach dem Licht sehen wollte, wurde er von dem wegen nächtlichen Ueberfalles zu einem Jahr Gefängnis verurteilten Gefangenen Geisinger überfallen und unter Mithilfe eines gewissen Kloor überwältigt und in die Zelle eingeschlossen. Geisinger hatte dem Verwalter zuvor die Schlüssel abgenommen und sperrte nun die anderen Gefängniszellen auf und ergriff mit seinem Genossen Kloor und dem kürzlich zu acht Monat verurteilten Martin Wolf die Flucht. Obwohl der Streich alsbald bemerkt wurde, gelang es einstweilen nur, Kloor festzunehmen. Die beiden anderen Gefangenen, die am 26. abends den Gefängnisverwalter des hiesigen Amtsgerichts überwältigten und dann nach der Oeffnung der übrigen Gefangenenzellen die Flucht ergriffen, haben sich freiwillig im Gefängnis gestellt. Nachdem sie sich während ihrer Freiheit in Schlupfwinkeln versteckt gehalten hatten, trieb sie der Hunger nach dem Gefängnis zurück.

Prag. Auf Anordnung des Bezirkstierarztes mußten in der Stadt Pisek sämtliche Hunde getötet werden. Im Oktober wurden von einem tollen Hunde ein Hirtenknabe, vier Stück Kühe und einige Hunde gebissen. Der Schäferjunge starb an den Folgen der Hundswut, und auch die vier Kühe mußten getötet werden. Da nun in letzter Zeit in Pisek neuerdings mehrere Hunde wutkrank wurden und somit eine entsetzliche Gefahr für die Bewohner der Stadt bestand, griff der Bezirkstierarzt zu der erwähnten summarischen Maßregel und ließ alle Hunde der Stadt töten.

Brüssel. Ein unmenschliches Verbrechen hat den schönen Kurort Spaa in Aufregung versetzt. In der Rue Descluzins daselbst wohnt das betagte Ehepaar Trillet. Eine Tochter desselben heiratete vor sieben Jahren einen Arbeiter namens Freymann in Verviers. Als dieser aber sich immer mehr der Faulenzerei und dem Trunke hingab, entschlossen sich die Trillets, ihre Tochter und deren zwei Kinder von fünf und drei Jahren zu sich zu nehmen. Der Mann begab sich angeblich nach Aachen, um Arbeit zu suchen, war aber des Nachmittags schon wieder daheim. Er trank wie immer und stieg dann in die Kammer hinauf, in der die beiden Kinder schliefen. Bald hörte man oben zwei Schüsse fallen; als man hinaufstürmte, fand man die beiden Kinder sich in Todeskrämpfen winden. Der Vater hatte beide durch den Kopf geschossen. Das jüngere verstarb unmittelbar, das ältere quälte sich noch bis zum Morgen, ehe es verschied. — Der Mörder bereute seine Unthat nicht und benahm sich beim Verhör frech und anmaßend gegen die Behörde.

Nischni-Nowgorod. Auf der Wolga sind drei Schlitten eingebrochen. Alle Insassen, im ganzen zwanzig Personen, sind ertrunken. Der Kutscher war stark berauscht.

Port au Prince. In Port au Prince, der letzthin vielgenannten Hauptstadt von Haiti, sind durch eine große Feuersbrunst am Dienstag abend 800 Häuser eingeäschert worden, darunter eine Anzahl Magazine, ein Hotel und eine Kirche. 3000 Personen sind obdachlos. — Mittwoch früh gegen 6 Uhr fand ein Erdbeben statt, das mehrere Minuten anhielt. Der Boden weist mehrere Risse auf, Menschen sollen jedoch nicht zu Schaden gekommen sein.

Rio de Janeiro. Der Ueberfall auf den deutschen Lehrer Roth zu Palhoca in Süd-Brasilien wird als eine Mißhandlung schwerster Art geschildert. Es heißt in dem Briefe eines dort wohnenden Schlesiers: „Als er kurz vor der Dämmerstunde das deutsche Gasthaus, in dem er speiste, verließ, wurde er von drei jungen Brasilianern, die den angesehensten Familien angehören, überfallen, am Schreien durch ein in seinen Mund gestecktes Tuch verhindert und auf eine bestialische Weise gefoltert und verstümmelt. Den in seinem Blute ohnmächtig liegenden Lehrer brachten Vorübergehende in sein Haus, wo er drei Tage besinnungslos lag. Der herbeigeholte Arzt bezweifelte das Aufkommen des Unglücklichen, auf alle Fälle aber ist er dauerndem Siechtum verfallen." Auch in diesem Schreiben wird im Anschlusse an das Ereignis und die mangelhafte Verfolgung der Missethäter durch die brasilianischen Behörden die Einrichtung eines Berufskonsulates für den Staat Santa Katharina gefordert und eine energische, jetzt leider fast nicht vorhandene Vertretung der Deutschen verlangt.

Gerichtshalle.

Erfurt. In der in Stadtfulza, einer weimarischen Stadt, erscheinenden „Thüringer Montags-Ztg." war ein Inserat enthalten, in dem der Kaufmann Heyland in Stadtfulza Lose der thüringisch-anhaltischen Lotterie empfahl. Da nun das genannte Blatt auch in Preußen gelesen wird, das Spielen der erwähnten Lose aber in Preußen verboten ist, so erhob der hiesige Staatsanwalt sowohl gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes, als auch gegen den betreffenden Kaufmann die Anklage wegen Verleitung zum Spielen in außerpreußischen Lotterien. Der Kaufmann wurde zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt; gegen den Redakteur sollen noch weitere Beweiserhebungen stattfinden. Daß sich der Verurteilte bei diesem Erkenntnis beruhigt, ist wohl kaum anzunehmen.

Frankfurt. Die Strafkammer verhandelte gegen den Postillon Berz, der am 16. November durch seine Fahrlässigkeit den Tod der Ehefrau Werner verschuldet haben soll. Er fuhr abends mit einem Zweispänner und soll dabei im Trabe um die Ecke gebogen sein, hart am Trottoir. Die Verunglückte wurde umgerissen, geriet unter die Räder und wurde geschleift. Ein Warnungszeichen war nicht gegeben worden, wie mehrere Zeugen sagen. Die Verletzungen bestanden in Rippenbrüchen, einer Kopfwunde und Quetschungen. Die Frau starb noch an demselben Tage. Die Anklagebehörde beantragt anderthalb Jahr Gefängnis, weil der Postillon zu rasch und in zu kleiner Kurve um die Ecke gebogen ist. Der Angeklagte und die Verteidigung geben nur das zu schnelle Tempo zu, machen die Unvorsichtigkeit der Frau für das Unglück verantwortlich und beantragen Freisprechung. Der Angeklagte, dem ein gutes Leumunds-Zeugnis ausgestellt wird, sei ohnehin durch den Verlust seiner Stelle gestraft. Das Urteil lautet auf ein Jahr Gefängnis.

Köln. Vor der Strafkammer standen der Agent und Heiratsvermittler Wilhelm Albert von hier und seine Gehilfin, die Witwe Laura Lancelle aus Ehrenfeld, geborene Fuch. Der Angeklagte, der schon früher Heiraten vermittelt hatte, verzog seiner Zeit von Ehrenfeld nach Köln und richtete hier mit seiner Gehilfin ein Heiratsbüreau ein. Albert veröffentlichte in den Zeitungen Inserate, laut deren ein junges, hübsches Mädchen, Metzgerstochter, mit 70-, 80-, 100- oder 180 000 Mk. Vermögen einen Mann sucht. Eine Auftraggeberin dazu hatte er aber nicht, er hörte vielmehr nur, daß ein gewisses Mädchen von hier Vermögen haben sollte; sie ist auch keine Metzgerstochter, sondern hat nur einen Bruder gehabt, der dieses Geschäft betrieb. Das Mädchen weiß ebensowenig wie seine Mutter von den Machenschaften Alberts das geringste, auch hat es thatsächlich nur ein bescheidenes Vermögen zu erwarten. In einem anderen Falle inserierte der Angeklagte wie folgt: „Eine hübsche junge Dame von hervorragender Bildung, 1 Mill. Mark Mitgift, sucht auf diesem Wege einen Lebensgefährten." Er hat von einer Näherin gehört, daß in Montigny bei Metz eine junge Dame lebt, die ein Vermögen in solcher Höhe zu erwarten habe, und vermittelt nun dieser Dame einen Mann. Die Dame und ihre Familie haben heute noch keine Ahnung von den freundlichen Absichten des Herrn Albert. Aber auch auf Anzeigen heiratslustiger Männer schreibt Herr Albert, bietet den Suchenden seine Dienste an und hat stets passende Damen bereit. Das heißt, eigentlich hat er sie nicht, aber das macht nichts; denn seine Gehilfin Frau Lancelle führt sich unter irgend einem Vorwande in fremde Häuser ein und rückt nun mit der Versuchung heraus. Den Müttern stellt sie vor, daß ein Verwandter von ihr die hübsche Tochter des Hauses auf der Straße oder im Zoologischen Garten gesehen, sich in sie verliebt habe und sie um jeden Preis heiraten müsse. Albert besucht die betreffenden Leute gleichfalls und bringt darauf, den Besuch von Heiratskandidaten zu gestatten. Ueberall erfolgt zwar Abweisung, aber trotzdem werden die Damen nun von Heiratslustigen besucht. Die nach den Rosenketten der Ehe verlangenden Männer gehen dagegen sämtlich auf den von dem Angeklagten gelegten Leim; ihm verfallen Bürgerliche wie Adelige, Fabrikdirektoren, Arbeiter, Posthilfsboten, Aerzte, General-Agenten, Kaufleute, Beamte, junge Burschen, Grauköpfe und Glatzköpfe; sie alle nehmen die Dienste des Albert zur Erlangung eines reichen Mädchens in Anspruch und zahlen Beträge von 1,50 Mk. bis 100 Mk. dafür. Die jungen und schneidigen Leute gehen mit keckter Stirne in ihnen völlig fremde Häuser zu völlig unbekannten Personen, um die betreffenden jungen Mädchen zu beschtigen, und so werden gänzlich ahnungslose Damen von anständigster Familie unerhört belästigt. Die sonderbarsten Bilder entrollte die Verhandlung in Fülle. Wegen 12 vollendeter und 5 versuchter Betrugsfälle beantragte der Staatsanwalt gegen Albert eine Strafe von 6, gegen die Frau Lancelle eine solche von 2 Monat Gefängnis, und am späten Abend endete die Verhandlung mit der Verurteilung der Angeklagten zu 4 bezw. 1 Monat Gefängnis. Das Gericht hatte eine fortgesetzte Handlung angenommen.

Warschau. Ein Leutnant Wengler wurde wegen Raubmordes an seiner Geliebten zu 18 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Aus der Woche.

Schon manchmal hatt' ich mir vorgenommen, — Meinen Lesern einmal in Reimen zu kommen, — Dieweil so viel „Ungereimtes" passiert, — Daß man fast die Lust für die Prosa verliert. — Zwar gibt es auch andernteils viele Sachen, — Auf die man sich selbst einen Vers kann machen, — Doch ohne dies alles wär' überhaupt — Eine Ausnahme zu St. Silvester erlaubt. — Was alles zum Neujahr die Dichter sangen — Dem alten Jahr, das nun dahingegangen — Und dem, was passiert auf dem Erdenrund, — Das gibt ein Gemälde gar kunterbunt. — Erst hat der Türke die Griechen verhauen — Jetzt sitzt er im Yildiz mit seinen Frauen — Erhaben hoch in der Moslemin-Welt, — Doch fehlt ihm vor allem das bare Geld. — Den Griechen fehlt gleichfalls so ziemlich alles — Sie laborieren am riesigen Dalles, — Und so erscheint wie ein toller Hohn — Die internationale Finanzkommission. — Schlechte Weihnachten feierte Oesterreich zu Hause — Dort machen sich mausig die Wenzeslause — Wo Gautsch mit ganzer Kraft banach ringt, — Daß den Karren er ins Geleis wieder bringt. — Noch faulere Zustände wie Cisleithanien, — Zeigt uns fern im Süden das schöne Spanien, — Doch geht das Geschäft mit dem Stiergefecht — Trotz Cuba und den Karlisten nicht schlecht. — „Onkel Sam" möcht' gern seinen Hunger stillen — Mit Hawai und der „Perle der Antillen", — Doch dank seiner eigenen Monroe-Doktrin — Findet er vielleicht noch ein Haar darin. — In Frankreich häuft sich nun schon das Fatale, — Die Politik lebt dort vom Skandale — Dreyfus, Esterhazy und Panama — Dienen dort als bloße Allotria. — Das Publikum, neugierig und vergnüglich, — Amüsiert sich bei diesen Dingen vorzüglich — Und vergißt dabei am Ende noch — Die Revanche und das Vogesenloch. — Dazu ist die Freundschaft mit Rußland im Schwinden, — Man kann in Paris sich nicht darin finden, — Daß der Russe mit Deutschland Hand in Hand — Operieren will in der Chinesen Land. — Auch gab es in Frankreich ein Schäumen und Kochen — Des Wortes wegen

Im Reich der Töne.

9] Novelle von A. v. d. Osten.

(Fortsetzung.)

„Und so kaufen wir ihr mit Gold das Leben ihres Gatten ab," murmelte Herbert vor sich hin.

„Nein, das thun wir nicht," antwortete Wanda, die es gehört hatte. „Die Sorgen für die Kinder nehmen wir ihr ab, und die brave Frau wird uns verstehen."

Wanda hatte recht. Vreni schaute zuerst mit einem erschrockenen Blick ihrer nassen Augen auf das viele Gold, dann begriff sie und reichte ihren Wohlthätern dankend die Hand; als sie zu Herbert kam, zuckte dieser zusammen und wurde kreideweiß, auch berührte er ihre Hand kaum, sondern wendete sich und ging rasch zur Thür hinaus.

Vreni aber, als sie wieder allein war und vor dem Teller mit dem Golde saß, ließ laut aufschluchzend den braungezöpften Kopf darauf niedersinken und stöhnte: „Das viele Geld! Das viele Geld! O Sepp, Sepp, könnt i's doch mit dir teil'n! Wie kalt mag's dir da drinnen sein in dein'm schaurigen Grab, und hier soviel Gold und du kommst nie mehr zu mi und zu unsere Klein'n!"

5.

„Bon jour, Herr Graf! Sieht man Sie auch einmal? Waren wohl verreist, ich hatte lange nicht das Vergnügen."

Graf Nesselrott, der sich auf der Straße also angeredet hörte, zog seinen hellgrauen Cylinder und lächelte verbindlich.

„Ah, mein lieber Rat Arning, sehr liebenswürdig, mich vermißt zu haben. War sechs Wochen in Paris bei meinem Sohne, — gestern zurück und eben im Begriff, Frau v. Xaver meine Aufwartung zu machen."

„Da kommen Sie zu früh, die gnädige Frau ist noch nicht heim."

Arning mochte dem Grafen ansehen, wie unerwünscht ihm diese Mitteilung sei, denn er fuhr mit leisem Lächeln fort:

„Sie sollten noch etwas mit mir an die See gehen, das würde Ihnen gut thun, Paris ist anstrengend. Besinnen Sie sich nicht lange, Herr Graf."

Nesselrott überlegte. Der Rat hatte im Grunde recht. Wenn Wanda doch nicht da war — und Wilhelm kam auch erst in vierzehn Tagen — —

„Topp, Herr Rat, ich gehe mit!"

„Brav!" erwiderte Arning. „Morgen früh treffen wir uns auf dem Bahnhof; auf Wiedersehen!"

Der Graf kehrte immer noch mißvergnügt in seine Wohnung zurück und trat gleich vor seinen hohen Ankleidespiegel.

„Alle Wetter!" Er fuhr ein wenig vor seinem Bilde zurück. „Da hätte ich bald etwas schönes gemacht; ein Glück, daß aus meinem Besuche nichts geworden ist!"

Er lachte sarkastisch und betrachtete sich. Der Graf war in Paris wieder ein Stutzer geworden, sein ganzer Standpunkt hatte sich verändert. Einmal dort, nahm die Zauberin unter den Städten ihren alten Galan noch einmal in ihre berauschende Umarmung und gab ihm ben oft gekosteten Becher der Lust aufs neue zu schlürfen. Vierzehn Tage hielt seine Leidenschaft für Wanda noch stand, dann verspottete er sich wegen seiner hirnverbrannten Idee, sich an der Seite einer Frau gefesselt in einer Provinzstadt niederlassen zu wollen. Das mochte Wilhelm thun, der ja für Wanda schwärmte, und wenn er sie heiratete, so waren ja auch ihm, dem Vater, die Mittel für sein fernores Leben gesichert.

Er hatte also heut als vorsichtiger, liebender Vater und Freiwerber zu Wanda gehen wollen, — aber in dieser Toilette? Mit diesem knappen, hellen Anzuge, mit der rotseidenen Kravatte, die ihn so exzellent zu dem schwarz gefärbten Barte kleidete, mit diesem jugendlich frisierten Haar?

Heut hätte er ja nicht jung sein dürfen, sondern ehrwürdig-väterlich, um bei der diffizilen Frau seinen Zweck zu erreichen. Nun, gottlob, daß sie nicht zu Hause gewesen war!

Am nächsten Morgen dampften die beiden Herren ab nach Norderney, und wenige Stunden später hielt vor Wandas Hause eine Droschke, welcher sie selbst und Tante Resi entstiegen.

„Gott sei Dank, wieder zu Hause!" sagte die letztere aus tiefstem Herzen.

„Ja, Tantchen, und nun lege dich nur gleich nieder und schlafe," antwortete Wanda; „unsere letzte Tour war scharf."

„Ja, Kind, und du?"

„Ich — werde auch schlafen."

Tante Resi ging, und Wanda öffnete das Musikzimmer, nahm ihre Geige aus dem Kasten und strich liebkosend über die Saiten. Wie sie antworteten auf die Sehnsucht ihrer Seele, die sie in den letzten Tagen nicht mehr hatte ruhen und rasten lassen! Alles vergessend, noch im Negligee stehend fing sie an zu spielen, sie wußte selbst nicht was, noch woher ihr die Flut der Töne kam; sie spielte zum ersten Mal sich selbst. Als sie die Hand sinken ließ, sah sie Tante Resi in der Thür stehen, die Hände andächtig gefaltet, das Gesicht von Thränen überströmt.

„Tantchen," rief sie erschrocken, „ich denke, du schläfst! Mein Gott, habe ich doch gestört?"

„Nein, Wandachen, nein. Ich konnte nicht schlafen und habe die ganze Zeit hier gesessen. Was hast du nur da gespielt? So habe ich dich ja noch nie gehört!" — Ihre Thränen flossen nieder. „Ach, es war zu schön!"

Wanda trocknete die lieben, alten Kinderaugen und bedeckte das erregte Gesicht mit Küssen. „Das war, glaube ich, von mir selbst, Tante Resi," sagte sie, auch unter Thränen lächelnd. „Also es gefiel dir?"

Tante Resi schlug die Hände vor Staunen und Entzücken zusammen. „Von dir selbst! Ich sage es ja! Und nun schwankst du doch nicht mehr, Wandachen?"

„Ich glaube nicht, Tante Resi."

„Du glaubst nicht! Aber du mußt es doch gewiß wissen, du kannst ja doch nicht mehr zweifeln."

„Nein, das thue ich auch nicht, aber — Herbert —!"

„Nun was denn — Herbert?"

„Ich kann ihn nicht verlassen, ihn nicht aufgeben."

„Aber das verlangt ja auch niemand. Du

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980105-11/fragment/page=0002

das unser Kaiser gesprochen — In Graudenz „vom treuen und teuren Freund“, — Der's so, wie er selbst, in politicis meint. — Italien zeigt viel Wunden und Schwären, — Kann kaum noch ein Kabinett gebären, — Das lebensfähig und wirksam bleibt — Und sein Metier mit Ehren treibt. — — Auf Crispi blickt wohl mancher verstohlen — Doch möchte man erst sich Gewißheit holen, — Weil's in Italien undenkbar ist, — Daß der Esel an voller Krippe nicht frißt. — John Bull ist ärgerlich über das Wetter — Sowie auf den Michel, den deutschen Vetter, — Der ihn ganz frech und unerhört — In seinem Geschäft auf dem Weltmarkt stört. — Auch hat der Michel — das ist nicht zu ändern — — Kolonien erworben in fernen Ländern — Dieweil doch eigentlich alle Welt — In den Machtbereich Großbritanniens fällt. — Nun auch aber der Michel noch Schiffe bauen — Und mehr auf die eigenestraft vertrauen, — Ein Unterfangen so freventlich, — Wie's keinem noch gegen England glich. — So hat er ferner ganz unerwartet — Wegen China mit Rußland was abgekartet — Und wo's hinaus will, sieht England genau — An Port Arthur und Kiaotschau. — Nun spielt John Bull den Warner und Mahner — Und steckt sich hinter die Japaner; — Die nahen mit Schiffen und großem Geschrei: — Und im Gelben Meere klingt's: Wei-hai-wei! — Doch unsere braven Seeleute lachen; — Für sie gibt es kein Bangemachen — Auch meldete ihnen längst der Draht: — Prinz Heinrich mit zwei Schiffen naht! — Die Großmächte werden sich nun beeilen, — China unter sich aufzuteilen, — Wenigstens was den Einfluß betrifft — Und die Einfuhr von kulturellem Gift. — Die zopfigen Chinesen hängen am Alten — Und möchten dies am liebsten behalten; — Sie gehen lieber hin den Kopf, — Als ihren Schmuck, den langen Zopf; — Auch hängen sie fest an altmodischen Lehren, — Wie: du sollst Vater und Mutter ehren — Und was des hausback'nen Krams noch ist, — Darüber erhaben so mancher Christ. — Die Engländer haben schon viel errungen: — Zum Opiumrauchen die Erlaubnis erzwungen — Dem ärmsten Kuli von der Obrigkeit! — Darin bringt man's hoffentlich noch recht weit. — Schnaps haben in Massen wir auszuführen, — Weit mehr noch könnten wir destillieren, — Und wenn sich die Sache ausführen läßt — Bekämpfen wir damit die Opiumpest. Drwd.

Die Trauungen auf Helgoland.

Die goldenen Tage des „Gretna-Green für deutsche Liebespaare“ sind, wenngleich nicht vorüber, so doch gezählt. Wie nämlich der Rechtsgelehrte Prof. Hinschius jüngst ausführte, wird die bekannte Eheschließungsform auf Helgoland mit 1. Januar 1900 durch das Bürgerliche Gesetzbuch beseitigt. An die Stelle der bisherigen Rechtsnormen hinsichtlich der Eheschließung treten mit diesem Tage die Vorschriften der §§ 1316 ff. des B. G.-B. Demzufolge wird also die auf Helgoland zur Zeit gepflogene Eheschließung ohne Aufgebot rechtsungültig, es ist künftig auch auf Helgoland ein standesamtliches Aufgebot und die Eheschließung vor dem Standes-Beamten erforderlich.

Welch' köstliche Erinnerungen knüpfen sich an den „roten Felsen“, auf den man mit Umgehung aller Formalitäten aus der wogenden See des Junggesellentums in den Hafen der Ehe geloist werden konnte. — Welch' herrliches buen retiro bildete doch diese romantische Klippe für solche Herzens-Bündnisse, denen sich „das Aufgebot“ mit seinem Nattenkönig von Dokumenten als unüberwindliches Hindernis in den Weg stellte. Hunderte und aber Hunderte, deren Hymensketten auf Helgoland zusammengeschweißt wurden, kündeten den Ruhm dieses wundervollen Eilandes und begründeten seinen Ruf als deutsches „Gretna-Green“ für Liebespaare.

Gretna-Green! Die wundersam skrupellose Gesetzgebung hinsichtlich der Eheschließungs-Formalitäten, wie selbe in ganz Schottland zu Recht besteht, haben diesen schottischen Grenzort schon vor Jahrzehnten zum Mekka für Ehelustige geschaffen. Die Oper „Der Schmied von Gretna-Green“, an der sich unsere Altvordern ergötzten, verewigte den ehrsamen Grobschmied, der zugleich Magistratsherr von Gretna-Green gewesen und als solcher nebst anderen auch die Eheseffein mit anerkennenswerter Geschicklichkeit und Geschwindigkeit schmiedete.

Nun, so im Handumdrehen geschah bezw. geschieht die Trauung auf Helgoland nicht. Weder zur Zeit, da es noch unter englischem Zepter stand, noch seit dem 10. August 1890, wo es dem Deutschen Reiche angegliedert wurde. Trauungen à la minute, wie sie in einzelnen Staaten Nordamerikas nach folgendem Schema üblich sind: „Willst ihn?“ — „Ja.“ — „Willst sie?“ — „Ja.“ — „Seid Mann und Frau; kostet zehn Dollar“ — haben auf Helgoland niemals stattgefunden.

Zutreffende Kenntnis über das Wesen der gegenwärtig auf Helgoland üblichen Eheschließungsform gewinnt man aus dem Antwortschreiben, das auf eine Anfrage von dem dortigen Pastor erteilt wird. Dasselbe lautet:

Helgoland, den .... 189 .

P. P.

In Beantwortung Ihres Geehrten vom ... ermangele ich nicht, Ihnen nachstehend die gesetzlichen Bedingungen mitzuteilen, welche von Ausländern, die hier getraut werden wollen, zu erfüllen sind:

1) Es ist ein Taufschein zu produzieren, da Israeliten nicht getraut werden können.

2) Bisher Unverehelichte, die das 25. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, müssen den obrigkeitlich oder notariell beglaubigten Konsens der Eltern zu der beabsichtigten Ehe beibringen. Minderjährige, d. h. solche, die das 22. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, müssen mit den Totenscheinen der Eltern auch die Einwilligung der Vormünder beibringen.

3) Verwitwete haben den Totenschein des verstorbenen Gatten vorzulegen und, falls unmündige Kinder aus der früheren Ehe vorhanden sind, auch eine Bescheinigung, daß die Erbansprüche dieser Kinder gesichert sind.

4) Geschiedene müssen das Scheidungserkenntnis produzieren, aus dessen Gründen sich kein Hindernis gegen die beabsichtigte Eheschließung ergeben darf.

5) Alle haben hier vor der zuständigen Behörde, bei der ich einen diesbezüglichen Antrag einreiche, zu beschwören, daß sie ledig sind, worauf dann die Erlaubnis zur Trauung ohne Aufgebot erteilt wird.

6) Die erforderlichen Dokumente sind vorher einzusenden, solche, die in einer anderen als der deutschen, englischen oder französischen Sprache abgefaßt sind, in beglaubigter Uebersetzung.

7) Die Gesamtgebühren für alle beteiligten Beamten und öffentlichen Kassen sind auf 200 Mk. festgesetzt.

8) Können die vorstehend angegebenen Bedingungen erfüllt werden, so steht der Trauung hierselbst nichts entgegen. Meistens kann dieselbe schon am Tage der Ankunft vollzogen werden. Hochachtungsvoll ergebenst

Pastor H. Schröder.

Man ersieht hieraus, für den Leichtsinn jugendlicher Liebespaare war auch auf dem romantischen Helgoland kein allzu günstiges Terrain geschaffen. Unbesonnenen Handlungen im jugendlichen Liebesrausche war und ist durch den erforderlichen Konsens der Eltern oder Vormünder ein Riegel vorgeschoben. Nichtsdestoweniger hatte die Eheschließung auf Helgoland eine ebenso dankbare als zahlreiche Klientel, die von der Trauung ohne Aufgebot angezogen wurde.

Da sind zunächst die Bühnenkünstler zu nennen. Wer einen Begriff haben will, was die Verlautbarung des Aufgebotes in diesen Kreisen bedeutet, der möge sich nur gegebenen Falles einen derartigen „Aushang“ ansehen. Ohne gründliche Kenntnisse der Geographie kann man sich bezüglich der vielen Orte gar nicht orientieren, wo die Brautpaare in den letzten zehn Jahren gewohnt haben, d. h. engagiert waren. Und an allen diesen Orten ist von Gesetzeswegen das Aufgebot zu verlautbaren. — Daß also diese Kategorie von Brautleuten auf Helgoland einen willkommenen Schutz gegen Zeitverlust und enorme Kosten besitzt, liegt auf der Hand.

Ueber die „böse 13“

bringt das „Leipz. Tagebl.“ eine Plauderei, der wir folgendes entnehmen: Sonderbar ist es, daß aus der stattlichen Reihe von Leipzigs Droschken die Nr. 13 seit dem 3. September 1895 bis 1. April 1896, d. h. bis zur Einführung der Taxameterdroschken oder Droschken 1. Klasse, verschwunden war. So lange die Droschke Nr. 13 als Droschke 2. Klasse vorhanden war, so lange klagten auch fast alle ihre Inhaber über die schlechten Geschäfte, die sie mit ihrer Nr. 13 gemacht hätten. So verfluchte der vorletzte Droschkenführer jener „unglückseligen“ Nummer, daß er einmal an der Haltestelle am Thomaskirchhof infolge seiner Nr. 13 an einem Tage drei Fuhren eingebüßt hatte. Erst am 1. April 1896 kam die Nr. 13 wieder ans Tageslicht, und zwar wurde sie in die Reihe der Droschken 1. Klasse aufgenommen. Doch schon am zweiten Tage ihres Fahrens karambolierte sie in ziemlich unglücklicher Weise mit einem Wagen, wodurch sie eine Zeitlang ausrangiert werden mußte. Jetzt aber fährt sie wieder und macht infolge ihrer beinahe versteckt angebrachten Nummer leibliche Geschäfte. Wie in Leipzig, so hat auch in anderen Städten die 13 merkwürdige Kuriosa aufzuweisen. So ist z. B. an den Magistrat in Berlin, wie in dem Oktoberheft 1896 der Monatsschrift „Brandenburgia“ mitgeteilt wird, von einem Bewohner der Stadt das sonderbare Ansinnen gerichtet worden, in einer Berliner Straße die Hausnummer 13 ausfallen zu lassen, weil sie Unglück bedeute. Der Magistrat hat es aber abgelehnt, hierüber bei dem Polizeipräsidium vorstellig zu werden. Anders denkt man über diesen Aberglauben in Frankfurt a. M., wo das Ausfallen der Nr. 13 gestattet ist, ebenso in England, Frankreich, der Schweiz und in Italien, wo auf Nr. 12 nicht 13, sondern 12 a und 12 b und dann gleich 14 folgt. Auch in manchen Häusern verschiedener Straßen Alt- und Neu-Leipzig fehlt die Nr. 13, so z. B. in Alt-Leipzig in der Sophienstraße, in Leipzig-Kleinzschocher in der Albertstraße, in L.-Lindenau in der Garten- und Hermannstraße, in L.-Plagwitz in der Ernst Meystraße, in der Gleis- und Ziegelstraße und in L.-Schleußig in der Hauptstraße. Ueberaus merkwürdig ist es ferner, daß noch in vielen deutschen Hotels auf der sogenannten Fremdentafel die Zimmer-Nummer 13 fehlt. In einem Hotel einer sehr besuchten Sommerfrische Thüringens steht an einer Stelle, wo eigentlich die Zimmer-Nummer 13 stehen sollte, das lateinische Wort sanitas. Das Zimmer ist zu gesundheitlichen Zwecken eingerichtet worden. Ja sogar Fremdenführer in Gebirgsgegenden, welche die Nummer 13 an der Mütze tragen, will man am liebsten nicht als Führer engagieren. Dies beweist folgendes Beispiel: Als der Schreiber dieser Zeilen am 2. Oktober 1896 eine Tour nach der sächsischen Schweiz unternahm und in Rathen im Garten des Hotels an der Elbe ein wenig ausruhte, kam ein Mann auf ihn zu und bot sich als Führer an. An seiner Mütze trug er die Nr. 225. Da diese hohe Nummer auffiel, fragte der Reisende ihn, ob bei der Gebirgssektion Rathen wirklich so viele Fremdenführer angestellt seien. „Nein,“ antwortete der biedere Führer, „das nicht; ich habe diese Nummer auf der Amtshauptmannschaft in P. gegen eine andere umgetauscht. Früher trug ich nämlich die Nr. 13. So lange aber die Nr. 13 an meiner Führermütze zu lesen war, wollte kein Mensch mich als Führer nehmen.

Aus London.

Auf der unterirdischen Eisenbahn in London trug sich am Abend des ersten Weihnachtstages ein aufregender Vorfall zu. In einem Abteil dritter Klasse eines Zuges, der von Osten nach Westen fuhr, steckte zwischen den Stationen St. James Park und Viktoria ein junger Mensch einen Augenblick seinen Kopf zum Fenster hinaus. Dabei erhielt sein Hut einen Stoß und fiel in den dunklen Tunnel. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, öffnete der junge Mann die Thür und sprang seinem Hut nach in die Finsternis hinein. Die übrigen Fahrgäste gerieten in große Aufregung. Frauen und Mädchen schrieen. Man fand Mittel, das Zugpersonal aufmerksam zu machen, und der Zug wurde zum Stehen gebracht. Die Schaffner stiegen ab und fanden den Hut, aber der Besitzer war nicht zu entdecken. Schließlich wurde der Zug, in dem viele Fahrgäste in Unkenntnis über die Ursache des unheimlichen Haltens im Tunnel in Unruhe gerieten, wieder in Bewegung gesetzt und nach Station Viktoria gebracht. Zunächst wurde nun der Verkehr zwischen St. James Park und Viktoria eine Weile eingestellt und der ganze Tunnel abgesucht, aber kein Mensch gefunden und auch keine Spur von einem Unfall entdeckt. Bei der Wiedereröffnung der Verbindung traf dann ein hulloser Passagier von St. James Park in Viktoria ein und erklärte, er habe im dunklen Tunnel seinen Hut nicht sehen können und sei daher an dem Tunnelrand entlang auf dem höchstens drei Fuß breiten Raum nach St. James Park zurückgekehrt und in den nächsten Zug eingestiegen. Verletzt hatte er sich bei dem waghalsigen Sprung ins Dunkle nicht im mindesten. Man übergab ihm seinen Hut und ließ ihn ziehen, froh, daß die unterirdische Bahn keinen Weihnachtsunfall zu verzeichnen habe.

Gemeinnütziges.

Milchprobe. Um die Milch zu prüfen, gibt es ein sehr einfaches Verfahren. Stellt man hinter ein mit Milch gefülltes Glas ein Licht, so wird man dessen Flamme durch die Milch nicht sehen. Gießt man aber langsam Wasser zu der Milch, so wird nach und nach die Flamme immer mehr sichtbar. Je mehr demnach Wasser der Milch zugegossen werden mußte, desto besser, butterreicher war sie.

Dauerhafter Anstrich von Holzwerk im Freien. Zum Anstreichen von Latten, Glashausläden, Mistbeetkästen, Staketenzäunen, Brettereinfriedigungen dient folgender, vom Garten-Inspektor Lucas in Reutlingen empfohlene, sehr leicht herzustellende und sehr wohlfeile Anstrich. Man nimmt frischen, gut verschlossen aufbewahrten Zement der besten Qualität und reibt ihn mit Milch auf einem Reibstein wie Oelfarbe. Die Farbe muß die Dicke der gewöhnlichen Oelfarbe erhalten. Das Holz, welches damit angestrichen wird, darf nicht glatt abgehobelt sein, sondern muß rauh (gesägt) sein. Ein zwei- bis dreimaliger Anstrich sichert das Holz nicht nur gegen den Einfluß der Witterung vollständig, sondern auch gegen das Verbrennen. Das anzustreichende Holz muß vorher gehörig ausgetrocknet sein.

Buntes Allerlei.

Coburg oder Koburg. Die Behörden wenden das C an, wahrscheinlich weil es einen Herzog von Coburg und nicht einen von Koburg giebt. Die Zeitungen schreiben meist Koburg, jedoch Coburger Aktienbierbrauerei in Koburg. Die Behörde, die vor Jahren den Wegweiser in dem Oertchen Dörfles hatte auffellen lassen, wollte es anscheinend mit keiner Partei verderben und so wurde nach der „Frankf. Ztg.“ folgende Aufschrift auf dem Schild gefertigt: „Dörfles b. Coburg, Landratsamt Koburg.“

Mit welcher Geschwindigkeit in Amerika Ehen geschieden werden, geht neuerdings aus dem Bericht eines New Yorker Blattes hervor, in dem es heißt: „Mit einer Geschwindigkeit, die jeden „Rekord“ brach, klapperte gestern in der Supreme Court die Scheidungsmühle. Richter Gaynor befreite sechs Paare innerhalb 35 Minuten von den Fesseln, an welchen die Rosen verblüht und nur die Dornen haften geblieben waren.“

Wert der Zeit. Frau (weckt die Magd): „Marie, steh' Sie doch auf! Heut' ist Montag, morgen ist Dienstag und übermorgen schon Mittwoch. So geht die halbe Woche schon vorbei und's wird nichts gethan!“

Im Zoologischen Garten. Karl (beim Anblick der Kamele): „Sag' doch, Mama, welches ist denn hier der Vater?“ — Mutter: „Aber liebes Kind, das sollteest du doch schon wissen! Der Vater ist immer das größere Kamel!“

---

widmest ein Jahr deiner Ausbildung und kehrst dann hierher zurück. Willst du ihn heiraten, Wandachen?“

Wanda schüttelte stark den Kopf. „Nein, o nein! Aber Herbert ist mein Freund, und gerade jetzt nach seinem Unglück — hast du nicht bemerkt, Tantchen, daß er sich zuweilen recht sonderbar benimmt?“

„Das weiß Gott, Kind,“ antwortete Tante Resi mit einem Seufzer, „exzentrisch war er immer, aber jetzt geht es fast über das Maß hinaus. Der Schrecken auf dem Aletsch muß ihm den Verstand verwirrt haben.“

„Ach Tante, sag' so etwas nicht!“ Wanda bedeckte ihre Augen mit den Händen. „Dann muß ich auch den Verstand verlieren, denn ich bin ja an der ganzen Reise schuld.“

„Wandachen, um Gotteswillen, nimm die Hände fort und sieh mich an! Kind, Kind, was redest du da! Es wird ja so schlimm nicht sein, aber daß er sich zuweilen recht auffallend benimmt, das kannst du doch nicht bestreiten. Denke doch nur an Baden-Baden, wie er mit den Herren auf der Promenade Krakehl anfing. Wie unangenehm war das für uns alle.“

Wanda seufzte. „Ja, die Absicht, ihn in Baden-Baden etwas zu zerstreuen, war wohl ganz verfehlt und verkehrt. Weißt du noch, wie er durchaus darauf bestand, im Roulette zu setzen, obgleich er bedeutet wurde, daß schon seit lange das Spiel aufgehört habe? Es war gerade so, als ob er kein Gedächtnis mehr hätte.“

„Nun, das sollte mich auch eben nicht wundern,“ meinte Tante Resi. „Bei fortwährendem Schwindel und Kopfschmerz, wie er zu haben behauptet, kann man wohl gedächtnisschwach werden. Aber wir sind ganz von dir abgekommen, Wandachen, und dein Los interessiert mich mehr, als Herberts, wenn du ihn doch nun einmal nicht willst. Eine Entscheidung mußt du jetzt treffen.“

Wanda konnte nicht mehr antworten, denn der Diener trat ein und meldete zögernd und mit offenbarer Bestürzung: „Herr Herbert!“

Wanda sprang auf. Sie hatte Herbert am Abend erwartet, aber nicht jetzt schon, und das Gesicht des Dieners sagte ihr, daß irgend welche besonderen Umstände sein Kommen begleiten müßten. Indem er über die Schwelle kam, sah sie ihre Befürchtungen auch schon bestätigt. Er trug ein Stöckchen in der Hand, einen Hut hatte er nicht gehabt und die Haare hingen ihm wild in das totenbleiche, verfallene Gesicht. Er grüßte die Damen nicht, sondern ging mit unsicheren Schritten und apathischem Blick bis in die Mitte des Zimmers und blieb dort wie ein Schlafender stehen. Wanda ging zu ihm, nahm seine Hand.

„Herbert,“ sagte sie angstvoll, „fehlt Ihnen etwas? Kommen Sie, setzen Sie sich zu uns. Dort ist Tante Resi; trinken Sie eine Tasse Kaffee mit uns. Haben Sie denn nicht ein wenig geschlafen?“

Herbert schien aus einem Traum zu erwachen, er blickte auf und sah sich um und lachte. „Geschlafen?“ sagte er. „Ja, ich habe geschlafen, aber es ist schon lange her, und ich bin noch sehr müde.“

„Nun, so wird der Kaffee Ihnen gut thun,“ rief Tante Resi, die sich nach dem gehabten Schreck über sein Aussehen wieder beruhigte. „Legen Sie Ihren Stock ab, und kommen Sie heran.“

Herbert folgte der Aufforderung, er ließ sich von Wanda den Stock abnehmen und setzte sich. Der Kaffee, den er begierig hinunterttrank, als ob er durstig sei, schien ihm gut zu thun, denn er wurde heiterer, sein Gesicht und seine Augen belebten sich, und er sprach, erzählte und lachte viel. Als die Rede auf den Vorfall in Baden-Baden kam, kannte seine Heiterkeit keine Grenzen mehr.

„Haben Sie gesehen, was für Gesichter die Esel machten? So dumm und hochmütig? Die hatten noch etwas ganz anderes verdient!“

„Aber, Herbert, Sie hatten angefangen, wissen Sie das nicht mehr?“ fragte Wanda halb lächelnd, halb besorgt, ihn zu erregen.

„Ich angefangen?“ Sein Ton war wirklich schon gereizt. „Sie hatten Ihnen aufs Kleid getreten, die — —“

„Mir aufs Kleid?“ Wanda und Tante Resi warfen sich einen Blick zu, welcher sagte: „Was heißt dies alles? Es ist nichts mehr mit ihm anzufangen.“

Eine verlegene Pause entstand. Plötzlich ging Herbert an den Flügel und fing an zu spielen. Wanda folgte ihm und nahm ihre Geige. Ohne Verabredung spielten sie zusammen: es war, als flössen ihre Seelen ineinander, als könnten sie nie wieder aufhören.

Aber mit einem Mal brach Herbert wieder ab und sah mit unruhig flackernden Augen zu ihr auf.

„Wollen wir Kunstreisen zusammen machen?“ fragte er.

„Ja, Kunstreisen!“ rief Wanda enthusiastisch. „Aber ein Jahr muß ich noch lernen, studieren, Herbert; dann wollen wir die Welt in Erstaunen setzen, entzücken, berauschen — nicht aus Ruhmsucht, sondern um der Kunst willen, der hohen, einzigen allein!“

Herbert war sich vor ihr auf die Kniee. „Ja, ja,“ wiederholte er, „um der hohen, einzigen willen!“

„Stehen Sie auf, Herbert! — Tante Resi, was sagst du dazu?“

Tante Resi war begeistert von dem Plan und erklärte sich bereit, die Rolle der Begleiterin zu übernehmen, so dornig sie auch sein [illegible]

„Wenn das dein Glück ist, Wandachen —“ sagte sie gerührt, und Wanda küßte sie mit dankbarer Rührung.

„Bestes Tantchen! Wenn du mir nicht zustimmtest, würde ich nicht so ruhig bei dem großen Entschluß sein, aber wenn das vernünftige Alter ja sagt, darf die Jugend sich ihrem Glücke überlassen.“ — —

Am nächsten Abend erwartete Wanda ihre Gegenossen „zur Nachfeier“, wie sie sagte.

Da erschien schon zu früher Stunde Frau von Richthof bei ihr mit einer so verwirrten und verlegenen Miene, daß Wanda sich sogleich zu der Frage: „Was ist geschehen?“ veranlaßt sah.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980105-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 3. Januar. Aus den kirchlichen Leben unserer Gemeinde während des vollendeten Jahres 1897 dürften folgende Mittheilungen von Interesse sein: 1) Es sind geboren worden 129 Kinder, 69 Knaben und 60 Mädchen, 11 mehr als 1896, darunter 5 totgeborene. Die heilige Taufe haben 119 Kinder empfangen. 2) Es sind getraut worden 18 Paare, 3 weniger als 1896. 3) Es sind gestorben, einschließlich der 5 totgeborenen Kinder, 81 Personen, 11 mehr als 1896. Und zwar 1 Person im Alter von 85 Jahren, 1 von 79, 2 von 78, 2 von 77, 1 von 75, 2 von 74, 1 von 73, 9 im Alter von 60 bis 70 Jahren, 10 von 50—60, 1 von 44, 1 von 32, 1 von 29, 1 von 16, die übrigen im Alter unter 5 Jahren. 4) Das heilige Abendmahl haben gefeiert 773 Kommunikanten, 291 Männer und 482 Frauen, 40 mehr als 1896. Darunter waren 12 Kranken- und Privatkommunionen. 5) Kollekten und Sammlungen sind im Ganzen 34 gewesen und haben einen Gesamtbetrag von 342 Mark 44 Pfg. ergeben, 64 Mark 24 Pfg. mehr als 1896. Und zwar waren 24 Kirchenkollekten mit einem Ertrag von 87 Mark 54 Pfg., 8 Hauskollekten mit einem Ertrag von251 M. 80 Pf. und 2 Missionsstunden mit einem Ertrag von 3 M. 8 Pfg.

Nebra, 2. Januar. In verflossener Nacht haben die im hiesigen Gerichtsgefängnis internierten Untersuchungsgefangenen, Arbeiter Karl Heine jun. und die geschiedene Anna Heine von hier, den Versuch gemacht, aus ihren, getrennt von einander befindlichen Zellen auszubrechen. Zu diesem Behufe hatten Beide die Feuerungsanlagen weggeräumt, ohne indessen die gänzliche Freilegung der durch die Wand gehenden Feuerungsöffnungen zu ermöglichen, so daß Beide es bei dem Versuch haben bewenden lassen und anstatt die goldene Freiheit wohl noch längere Zeit die Enge des Kerkers werden genießen müssen. — Recht traurig gestaltete sich der Jahresanfang für die Schiffer Hochleiter'schen Eheleute hier, deren 7jähriges Töchterchen vor einigen Tagen beim Spiel auf der Straße so unglücklich hinfiel, daß es schwere innere Verletzungen erlitt, denen es gestern erlag.

Schluß der Jagdzeit. Der Bezirksausschuß hat beschlossen, für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg den Beginn der Schonzeit für Wachteln, Hasen, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, sowie Haselwild auf den 18. Januar 1898 festzusetzen.

Der frühere Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. v. Bötticher, ist, wie der Reichsanzeiger publiziert, nunmehr zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ernannt worden. Dem aus dem Amte scheidenden Oberpräsidenten von Pommer-Esche ist der Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz verliehen worden. Weiter meldet der Reichsanzeiger noch die Ernennung des Grafen zu Stolberg-Wernigerode, bisherigen Regierungspräsidenten zu Merseburg, zum Oberpräsidenten von Hannover, an Stelle des Herrn v. Bennigsen. Schließlich wird die Versetzung des Herrn Regierungspräsidenten Freiherrn von der Reck zu Köslin in gleicher Eigenschaft an die Regierung zu Merseburg amtlich publiziert.

Naumburg, 30. Dez. [Strafk.] Der Schäfer Karl Mähne aus Leimbach machte den Viehkäufer für den Viehhändler Ph. Furch in Querfurt. Hierbei hat er 1141 Mark, 350 Mark und 212 Mark für sich behalten und verwendet. Später hat er von einer Schafherde, die er weiden sollte, 22 Stück verkauft und das Geld gleichfalls behalten. Er erhält ein Jahr drei Monate Gefängnis.

Naumburg, 31. Dezember. [Marktbericht.] Butter 1,60—1,80, Eier 5—5,20, Gänse 3,50 bis 6,50, Enten 2—2,50, Hühner 1,10 bis 1,30, Fasanen 2—3,50, Truthähne 3,50—5, Kapaunen 1,60—2,25, Hasen 2,75—3,50, Schweine 20—30, Kartoffeln 1,80—2,50, 1 Schock gr. Käse 4,80—5,50, 25 Kilogr. Aepfel 5,50—6 Mark. 1 Md'. Kohlrabi 35—40, Sellerie 80—100, 1 Korb Möhren 80—100, Spinat 70—80, Kohl 75—90, Tauben, Kaninchen 70—90 Pfg. — Für 100 Kilogr. Weizen bezahlte man gestern hier 17,80 bis 18,40—18,60, Roggen 14,50—15—15,40, Gerste 17,60—18, Hafer 14,50—15,30—15,60 Erbsen 19—21 Mark.

Vom Zeitungsmachen. Ein alter, erfahrener Zeitungsschreiber, der trotz aller — Annehmlichkeiten des Berufs den Humor nicht verloren hat, giebt folgendes zum besten: Eine Zeitung zu redigieren, ist selten ein Vergnügen. Falls das Blatt zu viel Anzeigen enthält, beklagen sich die Abonnenten, daß zu wenig Lesestoff darin ist. Hat es keine Anzeigen, dann heißt es: Die Zeitung ist unbeliebt und nichts wert. Nimmt der Redakteur eine Einladung an, dann spricht man hinterher von jedem Bissen, den er gegessen hat. Nimmt er sie nicht an, dann ist er hochnäsig, und man sagt, es sei doch seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen, hinzugehen. Läßt er sich viel auf der Straße sehen, dann heißt es: Er bummelt herum. Arbeitet er fleißig, dann macht man ihm den Vorwurf, daß er nicht selber nach Neuigkeiten ausgehe. Nimmt er ein langatmiges Eingesandt nicht auf, dann macht er sich Feinde; nimmt er es auf, dann heißt es: Na, der bringt aber auch jeden Quatsch. Unterdrückt er eine peinliche Neuigkeit aus gutmütigem Herzen, dann heißt es, er ist feige und bevorzugt gewisse Klassen. Bringt er die Neuigkeit aber, dann setzt es Krawall mit der betreffenden Familie und allen ihren Freunden ab. Nennt er in einem Berichte über eine Gerichts-Verhandlung auf die dringenden Bitten der Familien-Angehörigen des Angeklagten dessen Namen nicht, so läßt er sich bestechen; nennt er den Namen, so begeht er eine unedle Handlung. Macht er einen Witz, den jemand auf sich beziehen könnte, dann ist er bissig und arrogant. Bleibt er mit seiner Schreiberei stets im Schatten kühler Denkungsart, dann ist er ledern und langstielig. Deckt er mutig Mißstände auf, so ist er ein Revolver-Journalist; kommt er dabei sogar ins Gefängnis, so ist er ein ganz dummer Kerl. Unterläßt er es infolge dieser übeln Erfahrungen und des Undankes der Welt, für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen, so ist er ein Reptil, ein elender Lohnschreiber, der für Höheres kein Interesse hat. Doch der wahre Zeitungsmann vergißt nie den tiefsten aller Wahrheitssprüche, welcher lautet: „Mensch, ärgere dich nicht!"

☞ Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das I. Quartal 1898 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Königlichen Herrn Landraths zu Querfurt sind folgende Tage für die polizeiliche Gestattung öffentlicher Tanzlustbarkeiten im Jahre 1898 bestimmt:

27. Januar,
20. Februar,
16. März,
11. April,
30. Mai,
19. Juni,
3. Juli,
7. August,
2. September,
2. October,
13. November,
26. December.

Nebra, den 31. December 1897. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

NeueMusikZeitung
Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. ¼jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Verbreitung bester deutscher Litteratur
Anlage einer eigenen Hausbibliothek
ermöglicht mit wenigen Mitteln der

Verein der Bücherfreunde.

Mitglied kann jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen, verpflichtet aber für mindestens ein Vereinsjahr.	Die Mitglieder erhalten jährlich 8 deutsche Originalwerke, zusammen mindestens 150 Druckbog. zu je 16 Seiten stark.	Vierteljährlicher Beitrag Mk. 3.75 (= fl. 2,32) für die geheftete, Mk. 4.50 (= fl. 2,79) für d. gebund. Ausgabe. Zusend. erf. postfrei.

Wer aus eigenen Büchern — nicht aus den Leihbibliotheken — sich Unterhaltung und Belehrung holen will, wer deutsches Schrifttum fördern und verbreiten will, trete dem „Verein der Bücherfreunde" als Mitglied bei.

Erscheinungsplan des 7. Jahrganges:
Oktober 1897 — Oktober 1898
Arthur Achleitner, Der Hirsch von Eßlingen
Hippolyt Haas, Prof. Dr., Der Bergmeister von Grund
J. Gräfin von Baudissin, Über die Alpen
Richard Bredenbrücker, Kein Sommer ohne Wetter — Warum der Hauser der Wabi nimmer zugeht
H. Orschiedt, Prof., Aus den Werkstätten der Natur
Johannes Ziegler, Augenblicksbilder
Hermann Heiberg, Grevinde
und als achter Band eine der noch in Vorbereitung sich befindenden Arbeiten von: Karl Bleibtreu, J. v. Boguslawski, Prof. Dr. W. Oncken, Prof. Dr. J. W. Otto Richter, Frhr. v. Schlicht, Baron H. v. Wedel.
Die früher erschienenen sechs Jahrgänge der Veröffentlichungen des Vereins der Bücherfreunde sind gleichfalls noch zum Preise von Mk. 15.— (= fl. 9,28) geheftet Mk. 18.— (= fl. 11,16) gebunden zu haben.
Satzungen und ausführliche Prospekte umsonst und postfrei.
Beitrittserklärungen u. Prospekte durch jede Buchhandlung oder durch die Geschäftsleitung.

Vorstand: Martin Greif, Hermann Heiberg, Ernst von Wolzogen
Geschäftsleitung: Schall & Grund, Herzogl. Bayerische Hofbuchhändler, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 128

Briketsfabrik zu Lützkendorf.
(Station der Merseburg-Mücheler Eisenbahn.)
Der Betrieb obiger Briketsfabrik hat begonnen.
Die Brikets sind heizkräftig und hinterlassen wenig Asche. Wir empfehlen Brikets zu Hausbrand- und Industrie-Zwecken. Wegen Lieferungsabschlüssen beliebe man sich an unser **Hauptcomptoir, Dorotheenstr. Nr. 18, Halle a. S.,** zu wenden.
Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

Billige Gänsefedern!
1 Pfund nur 1 Mark 20 Pfg.
Vollkommen ganz neue, graue Gänsefedern, mit der Hand **geschlissen,** 1 Pfund nur 1 Mk. 20 Pfg. und dieselben in besserer Qualität nur 1,40 Pfg., versendet in Probepostcolli mit 10 Pfd. gegen Postnachnahme **J. Krasa,** Bettfedernhandlung in **Prag,** 620 I (Böhmen 85). Umtausch gestattet.

Ein paar Läuferschweine zu verkaufen
Reinsdorfer Str. Nr. 139.

Hafer
einige Wispel zu **kaufen** gesucht.
W. Meinecke.

Geschäftsbücher
aus der Fabrik von **I. C. König & Ebhardt, Hannover,** liefert zu Originalpreisen
Karl Stiebitz.

Eine Stube mit Kammer an ruhige Leute zu vermiethen und 1. April zu beziehen. Wwe. **A. Sachse.**

In meinem Hinterhause ist eine **Wohnung** zu vermiethen nnd sofort oder später zu beziehen. Wwe. **Friedrike Kloss.**

Eine Wohnung zu vermiethen und 1. April zu beziehen **Oberthor Nr. 16.**

Eine Wohnung zu vermiethen und 1. April zu beziehen bei **Eduard Ködel.**

Derjenige, der am Freitag gegen Abend am Pretitzer Berge das großcarrirte **Tuch** gefunden, wird ersucht, dasselbe binnen drei Tagen in der Expedition d. Bl. abzugeben, wenn nicht, wird derselbe gerichtlich belangt werden, da er erkannt worden ist.

Die „Geflügel-Börse" vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste
Kauf und Angebot von Thieren aller Art,
enthält gemeinverständliche Abhandlungen über
alle Zweige des Thiersports
Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Sing-, Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.

Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die „Geflügel-Börse" zahlreiche „Kleine Mittheilungen" über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte ꝛc., ertheilt in einem „Sprechsaal" zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Krankheits- und Sektionsberichten" bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig
Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.
Erscheint Dienstags u. Freitags.
Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.
Insertionspreis: 4 gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.
Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980105-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Briefträger frei ins Haus 1,35 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 2 | Nebra, Mittwoch, 5. Januar 1898. | 11. Jahrgang.

Zu Beginn des neuen Jahres

wäre es eine der dankbarsten Aufgaben, festzustellen, inwieweit die Gesetzgebung der letzten zehn Jahre thatsächlich im einzelnen durchgeführt ist und wie diese Gesetzgebung auf unsere politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse gewirkt hat. Man würde hierbei die Entdeckung machen, daß eine ganze Reihe von Gesetzen in unseren Gesetzsammlungen prangt, die mit einer Fülle von eingehendsten Einzelbestimmungen ausgerüstet, aber schon längst abgenützt worden und eigentlich nie zur praktischen Durchführung gelangt ist.

Die Erklärung dieser Erscheinung liegt nahe. Gesetze, namentlich soweit sie einen polizeilichen Charakter tragen, können in ihrer Ausführung schließlich nur durch die untersten Organe der Verwaltung kontrolliert werden. Wo aber sind diese polizeilichen Organe, die geeignet wären bezw. in der Lage sich befinden, die unendliche Vorschriftenfülle unserer Massengesetzgebung auf ihre Durchführung zu prüfen! Die Polizeibehörden sind durch die moderne Gesetzgebung mit einer solchen Menge von Aufgaben belastet, daß hierunter häufig die ihnen obliegenden nächsten Aufgaben, vor allem die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, leiden müssen.

Man fordert von den untergeordneten Verwaltungs- und Polizei-Organen eine Unsumme an Gesetzeskenntnis, zu deren Erwerb eigentlich das Studium eines ganzen Menschenlebens gehört. Sogar Organe der Selbstverwaltung, welche sich an die gründliche Durchführung aller dieser übergroßreichen Polizeigesetze machen wollten, würden hierbei sehr bald völligen Schiffbruch leiden. Die Gesetzgebung in Verbindung mit der Statistik hat in unserem öffentlichen Leben einen so breiten Raum erobert, daß die Verwaltung, das heißt die Fürsorge für das Interesse des einzelnen, die Berücksichtigung seiner gesetzlichen Ansprüche, die Durchführung allgemein nützlicher Einrichtungen, die Aufsicht darüber, ob die in Kraft stehenden Gesetze auch wirklich Nachachtung finden, eben infolge jener schablonenmäßigen Gesetzesmacherei zu kurz kommt.

Es ist darum hohe Zeit, daß man dem Aberglauben entsagt, als ließen sich alle vorhandenen Uebelstände durch Gesetze heilen. Und welche Gesetzesflut würde erst über uns hereinbrechen, wenn die Regierung den zahlreichen Anträgen aus der Mitte der Parlamente, den vielen dort unternommenen Initiativanregungen behufs Erlaß gesetzlicher Bestimmungen stattgegeben hätte. Die Würde der Parlamente würde wesentlich gehoben werden, wenn diese Körperschaften es verschmähten, aus wahltaktischen Rücksichten alle erdenklichen Gebiete des öffentlichen Lebens anzuschneiden, und sich vielmehr nur auf die großen, grundlegenden Fragen beschränkten! Aber auch der Regierung möchte man gegenüber dem parlamentarischen Drängen auf Regelung aller möglichen Lebensverhältnisse im Wege der Gesetzgebung zurufen: Landgraf, werde hart! Gesetze, welche schon binnen kürzester Frist ihrer Ergänzung durch Novellen bedürfen, kennzeichnen sich damit von selbst als Arbeiten, die den thatsächlichen Verhältnissen nicht ausreichend Rechnung tragen. „Ich glaube wirklich," sagte Graf Posadowsky in seiner Reichstags-Programmrede, „daß durch einen zu schnellen Gang der Gesetzgebung die materiellen Interessen der Bevölkerung nicht gefördert werden, die Verwaltung aber auf das allerschwerste leidet."

Die Richtigkeit dieser Beobachtung wird jeder praktische Verwaltungsbeamte bestätigen. Die polizeilichen und lokalen Beamten haben nicht mehr Muße, Land und Leute kennen zu lernen, das praktische Leben zu beobachten und die Verwaltung so fruchtbringend zu führen, wie dies jeder pflichttreue und befähigte Beamte entsprechend den thatsächlichen Verhältnissen seines Wirkungskreises sich angelegen sein lassen soll. Unsere Beamten werden immer mehr Büreaucrates und müssen ihre Zeit damit ausfüllen, daß sie die unaufhörlich zuströmenden neuen Gesetze und Ausführungsverordnungen studieren und ihrerseits wieder ihren nachgeordneten Instanzen bis hinab zur untersten Stufe schmackhaft zurichten. Daß dies nur unter Beeinträchtigung der Wahrnehmung der praktischen Interessen des Landes geschehen kann, ist einleuchtend. Wenn etwas danach angethan ist, den Parlamentarismus im Volke unpopulär zu machen, so ist es diese seine unaufhörlich fortzeugende, neue Gesetze gebärende Thätigkeit, als ob hierdurch nicht nur das Parlament als solches, sondern auch jeder einzelne Abgeordnete seine Existenzberechtigung als Volksvertreter nachweisen wollte. Parlamente, die in dieser Hinsicht Selbstbeschränkung übten, würden in der Folge an Ansehen und Einfluß wesentlich gewinnen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hielt am Neujahrstage den üblichen großen Neujahrsempfang im Berliner Schlosse ab.

* Die vergangenen Feiertage hatten das sensationelle Gerücht gezeitigt, daß Fürst Bismarck plötzlich gestorben sei. Am Sonntag wurde aber aus Friedrichsruh gemeldet, daß Graf Herbert Bismarck und Schweninger von dort abgereist seien, gewiß ein Beweis dafür, daß das Befinden des Altreichskanzlers zu Besorgnissen keinen Anlaß gibt.

* Vor und in den ostasiatischen Häfen ist anscheinend nichts Aufregendes geschehen und wie man hier in gut informierten Kreisen annimmt, auch nichts Aufregendes zu erwarten. Man ist der Hoffnung, daß sich die Dinge zwischen Deutschland, Rußland und China im Einvernehmen und unter der Gesamtheit der im äußersten Orient interessierten Mächte in Frieden abwickeln werden. Auch Bischof Anzer ist dieser Meinung und glaubt, daß die sämtlichen noch in der Schwebe befindlichen Angelegenheiten sich in friedlicher Weise werden zu Ende führen lassen.

* Unsere nach Kiaotschau bestimmte Marine-Infanterie passierte am Silvesterabend den Suezkanal.

* Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht die Ernennung des Staatsministers v. Bötticher zu Berlin zum Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen und des Regierungs-Präsidenten Grafen zu Stolberg-Wernigerode zu Merseburg zum Ober-Präsidenten der Provinz Hannover.

* Wie dem „Hamb. Korr." aus Berlin gemeldet wird, haben die Verhandlungen, die neulängst zwischen Vertretern der Reichspostverwaltung und solchen der Postverwaltungen in Bayern und Württemberg gepflogen wurden, zu einem prinzipiellen Einverständnis über die Richtung und das Tempo der vorzunehmenden Reformen geführt. Es handelt sich nun zunächst darum, wie weit die betreffenden Finanzverwaltungen ihre Zustimmung zu einer Reihe von Maßregeln geben

* Zum Re
sind die Vorber
nun mehr soweit
Reichsamt des
im Sommer die
zur vorläufigen
ist, die mehrer
ständigen zur
4. Januar eins
Reichsamt des
ist zu erwarten
Session den Re

* Zu der
Geschütze w
militärischen
Frankreich und
sofortigen Neub
Schnellfeuergeſ
Mitte des neuen
System Deport
seiner Feldartil
gnügen sich N
Italien vorder
gesamten Feldg
Kaliber desselbe
spanische Arme
Geschütze von
mehrere Schnell
findet in Rum
mark und der
ausgeschlossen,
noch leistungsfä
genannten Arm

* Die öste
Reichsrat

stehen konnte, so lange die Notverordnung in Kraft bleibt. Außerdem ist dies die einzige Möglichkeit, um durch Neuwahl des Präsidiums die Herren Abrahamowitsch und Kramarsch zu beseitigen. Ferner wird durch die Schließung die lex Falkenhahn betr. die Umänderung der Hausordnung nicht gültig, da sie im Protokoll nicht „verifiziert" wurde. Der Kanzleidirektor des Hauses, Ritter v. Halban wird, weil er an allem schuld trage, beseitigt.

Frankreich.

* Nach dem „Echo de Paris" wird die gegen die Brüder Dreyfus eingeleitete Untersuchung auch noch andere Personen wegen ihrer Schritte, die sie zu Gunsten des früheren Hauptmanns Dreyfus unternommen haben, ausgedehnt werden. — Es scheint also, als ob man nun von seiten der Regierung den Spieß umkehren wolle. Freilich wird sie dann nicht mehr behaupten können, daß es keine Affäre Dreyfus gebe. Es ist gerade unter diesen Umständen sehr wichtig, daß Scheurer-Kestner sich demnächst neuerdings um die Vizepräsidentschaft im Senat zu bewerben gedenkt.

* Der schon erwartete Ausgang der großen Komödie des Panama-Prozesses ist eingetreten. Sämtliche Angeklagten wurden unter lebhaftem Beifall des Publikums freigesprochen. — Die Urteilsfällung gegen den flüchtigen Angeklagten Naquet beschloß der Gerichtshof um einen Monat zu verschieben.

Italien.

* Papst Leo feierte am 31. Dezember sein diamantenes Priesterjubiläum. Mit 87 Jahren sieht der greise Pontifex auf ein arbeits- und erfolgreiches Leben zurück, inmitten einer Zeit mit neuen Ideen und neuen Zielen.

Spanien.

* Seit Beginn des Krieges hat Spanien nach Cuba 185 000 Mann, nach den Philippinen 29 000 Mann und nach Portorico 5000 Mann entsandt. — In seinem Protest gegen die Botschaft Mac Kinleys erklärt Weyler, die Angriffe Mac Kinleys ehrten ihn, aber er halte sich für verpflichtet, gegen die das Heer beleidigenden Aeußerungen Einspruch zu erheben. Wenser richtete eine weitere Protesterklärung an den Kriegsminister, in welcher er darthut, daß die sogen. „friedlichen" cubanischen Landleute, die er in die befestigten Orte zusammengedrängt hatte, die Hauptstützen des Aufstandes gewesen seien.

Rußland.

* Der Zar richtete folgendes Telegramm an den Präsidenten Faure: „An der Schwelle des neuen Jahres ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen in meinem Namen und dem der Kaiserin die aufrichtigen Wünsche auszusprechen, die wir für Ihre Person und das befreundete Frankreich hegen. Sie kennen die Gefühle, die uns beseelen, und können nicht daran zweifeln, daß Ihr Besuch in

hat. Nikolaus." —
rwiderte telegraphisch:
Majestät und Ihre
diesem Tage für mein
die Herzen aller Fran-
Namen danke ich Ew.
hafteste und bin Ew.
e Wünsche, die Ew.
richten. Ich erneuere
rung meiner aufrichti-
nure."

aten.
sche Kronprinz
seinem Bruder, dem
dem griechischen Neu-
n Urlaub antreten.
ner Familie zunächst
gung seiner Gesund-
verweilen und darauf
erhalbjahres in Cron-
prige Zeit des Jahres
amilie in Kopenhagen

ung des Gouver-
Kreta gestattet sich
hren Komödie der
sind die Kandidaturen
Prinzen von Batten-
achsen-Meiningen und
der vorgeschlagen worden.
den Großmächten ein-
ndidatur des Monte-
m Gouverneur von
zu sein. Wie die
hätte nämlich Fürst
o unbedingt die Er-
verweigert, angeblich,
weil er zu alt sei, sodaß das Ausland diese Kandidatur zurückziehe. Als neuer Kandidat wurde nun Prinz Georg von Griechenland genannt, aber auch hier erfolgte schon ein offizieller Widerruf.

Australien.

* Auf Samoa ist eine Agitation für die Zurückberufung des seiner Zeit nach den Marschallinseln verbannten Häuptlings Mataafa im Gange. Bekanntlich wurde im Jahre 1893 der Häuptling Mataafa, nachdem er verschiedene Unruhen angestiftet, durch den deutschen Kreuzer „Sperber" nach den Marschallinseln gebracht, wo er sich bis dahin ruhig verhalten hat. In der zweiten Hälfte des Oktober wurde in Mulinuu bei Apia eine Versammlung abgehalten, in welcher beschlossen wurde, den Konsuln der Vertragsmächte eine Eingabe zu übergeben, worin die Rückberufung des nach den Marschall-Inseln verbannten Häuptlings Mataafa empfohlen wird.

Der Jahreswechsel

ruft verschiedene Stimmungen hervor. Bei vielen, welche Geschäftsleute sind, drückt sich diese Stimmung in Zahlen aus: Die Bilanz in ihren Büchern schafft ihnen ein freudiges oder verdrießliches Empfinden. Sie messen den Fortschritt der Zeit nur mit dem Gelde, welches sie verdient oder verloren haben. Sie ähneln in mancher Beziehung dem Spieler, der auf Rot oder Schwarz setzt und auf seiner Karte die Reihenfolgen markiert. Das neue Jahr bedeutet für sie nur ein neues Spiel, und sie sind der Meinung des König Philipp II. von Spanien, welcher sagte: „Ich und die Zeit nehmen es mit zwei andern auf." Die Jugend freut sich des Jahresschlusses — wer vorwärts strebt und noch nicht viel erreicht hat, wirft das alte Jahr mit Verachtung zu den Toten und erwartet vom neuen Jahr alles Gute und Schöne. So unrecht ist diese Meinung nicht, da schon Macchiavelli behauptete, das Glück sei ein Freund der Jugend. So ist denn die Art und Weise, wie die Jugend in das neue Jahr hineingeht, immer etwas stürmisch, und in der Berliner Polizeistatistik, die alljährlich über die Vergehungen in der Silvesternacht aufgestellt wird, dürfte der Jugend die Hauptrolle zufallen. Das Alter urteilt bedächtiger. Erfahrung schafft Mißtrauen, die Alten sagen sich: „wieder ein Jahr vorüber, wieder um ein Jahr dem Tode näher." Die Art und Weise, wie sie den Silvesterpunsch genießen, hat etwas Sentimentales — die jungen Leute um sie herum, ihre Kinder, ihre Enkel überzeugen sie in der That, daß die Zeit mächtig fortgeschritten ist. Dabei gibt es aber auch Alte, die das alles nicht wahr haben wollen, die in ihren 60er Jahren sich noch als sehr wohl konserviert betrachten und mindestens noch auf 20 Jahre Lebenszeit rechnen. Sie meinen, sie hätten nichts gegen den Tod einzuwenden, wenn er nur nicht gleich, nicht bald eintritt. So täuschen sie sich selbst weiter, bis er wirklich kommt. Und das weibliche Geschlecht? Das hat seine eigene Empfindungssphäre, die in der That wenig mit Jugend oder Alter zu thun hat. Die Mädchen und Frauen sind wie die Blumen in dem Garten des Hauses. In der Jugend fangen sie die Sonne der Liebe ein, und im Alter gehen sie deren Strahlen wieder von sich. Das neue Jahr bringt dem Mädchen vielleicht eine Verlobung, der jungen Frau das Glück der Mutterschaft. Und wenn sie mit weißen Haaren am Silvesterabend im Kreise der Ihrigen sitzen, dann umkreist die ganze junge Welt die gütige Großmutter: sie fühlen sich glücklich und fühlen voraus, daß es im neuen Jahre auch so sein wird. Noch einen Blick auf den wahren Lebensphilosophen: er lacht am Jahresschlusse über all die Vergänglichkeit und über die Täuschungen, welchen sich die Menschen hingeben. Er hat die aufrichtige Empfindung, daß er allein wirklich jung geblieben ist, da er auch die Illusion der Zeit kennt und weiß, daß diese Zeit nicht außer ihm, sondern in ihm ist.

Von Nah und Fern.

Wiesbaden. Der Schriftsteller Hans Wachenhusen feierte am Freitag seinen 70. Geburtstag und in Verbindung damit sein 50jähriges Schriftstellerjubiläum.

Essen. Das „Märchen vom falschen Erzherzog" scheint für Essen und Aachen noch auf geraume Zeit auf der Tagesordnung zu bleiben, wenn auch das Interesse, das man weit über die beteiligten Städte hinaus eine Zeitlang der mysteriösen Liebesgeschichte zuwandte, seit der trivialen Lösung, die sie gefunden, nahezu völlig geschwunden ist. Zur Zeit wollen sich Emil

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980105-11/fragment/page=0005